



Biomasse ist zur Wärmeerzeugung mit anderen Energieträgern konkurrenzfähig, bei der Stromerzeugung nicht. Bild: SW

Biomasse: Teurer Strom

Holz. Eine ebenso üppige wie unübersichtliche Förderlandschaft hat den Biomasseboom beflügelt, jetzt ist der Katzenjammer groß.

GERALD STOIBER

SALZBURG, WIEN (SN). Mehrfache Förderung von Bund, Ländern und EU, überdimensionierte Anlagen und wirtschaftliche Probleme: Der von den Bundesforsten und der Kärntner Kelag beschlossene Rückzug aus rund 30 Biomassewerken in mehreren Bundesländern (SN vom vergangenen Donnerstag) zeigt, dass sich die hohen Erwartungen in die Gewinnung von Strom und Wärme aus Hackschnitzeln nicht erfüllt haben. Bis zu 80 Mill. Euro Fördergelder stecken in den Biomasseöfen der Bundesforste, insgesamt wurden je nach Quelle zwischen 150 und 220 Mill. Euro investiert. Mit Banken wird über Nachlässe bis zu 100 Mill. Euro verhandelt.

Probleme gibt es auch beim größten Biomassekraftwerk in Europa in Wien-Simmering: Das Kontrollamt mahnte im April, trotz der bis 2018 gesicherten Förderung über den Ökostrom-Ein-

speisetarif sollte sich die Stadt um andere Energieträger umsehen. Seit 2006 werden in Wien 48.000 Haushalte mit Strom aus Biomasse und 12.000 Haushalte mit Fernwärme versorgt. Betreiber: die Bundesforste und Wien Energie.

Die Bundesforste sollen ihren Rückzug überdenken.

H. Eymannsberger, WKS

Zu dem Desaster wollten sich weder der Biomasseverband noch die Landwirtschaftskammer äußern. Die Strategie einzelner Firmen werde nicht kommentiert.

Die Regulierungsbehörde E-Control sieht sowohl die Stromproduktion aus Biomasse als auch ihre Förderung schon länger negativ. „Bei der Wärmeerzeugung ist Biomasse mit Öl oder Gas unge-

fähr gleichwertig, bei Strom nicht“, sagt Christian Schönbauer, Experte für Energieeffizienz. Werde aus Biomasse Strom erzeugt, liege der Wirkungsgrad bei 20 bis 25 Prozent – weniger als die Hälfte im Vergleich zu Erdgas. Daher müsse bei Förderungen künftig ein stärkerer Technologie-schwerpunkt gesetzt werden, fordert Schönbauer. Hier hakt auch Kasimir Nemesothy von der Landwirtschaftskammer ein: „Wir sehen bei kleineren Anlagen bis 500 Kilowatt Potenzial.“ Seit zwei bis drei Jahren seien fast keine größeren Verstromungsanlagen mehr gebaut worden.

Helmut Eymannsberger, Leiter der Standortpolitik in der Wirtschaftskammer Salzburg, kritisiert die Doppelrolle der Bundesforste als Lieferant und Betreiber. Dennoch solle sich der Staatsbetrieb nicht einfach zurückziehen, sondern einen konstruktiven Beitrag zur Weiterführung der Standorte leisten.

STANDPUNKT

Hackschnitzel: Zu viel gewollt

GERALD
STOIBER



Heimische Biomasse galt vielfach als eine traumhafte Lösung der Energieprobleme – kostengünstig vor der Haustür verfügbar, sollte sie die Abhängigkeit von Öl und Gas reduzieren. Doch die Euphorie ist längst verfliegen. Die Bundesforste als größter Holzlieferant verabschieden sich gerade.

Selbst Fachleute von der E-Control bis zur Landwirtschaftskammer wagen nicht zu sagen, welchen Anteil die ineffiziente Stromproduktion aus Hackschnitzelöfen hat und welchen die wesentlich konkurrenzfähigere Wärmeerzeugung. Nachjustiert wurde zwar im – nun wieder zur Novellierung anstehenden – Ökostromgesetz. Seit einigen Jahren wurden wenigstens Mindestkriterien für die Effizienz von Biomassewerken eingeführt. Der Bau reiner Stromerzeugungsanlagen wird wegen der unzureichenden Energienutzung nicht mehr staatlich gefördert, sondern sie müssen auch zur Wärmeerzeugung dienen. Die Stromkonsumenten tragen über den Einspeisetarif für Ökostrom – als Aufschlag auf den Strompreis – sehr wohl noch ihr Scherflein zum laufenden Betrieb bei. Die Österreicher fördern Ökostrom im Jahr mit rund 850 Mill. Euro, davon beinahe die Hälfte für Strom aus Biomasse. Die Sinnhaftigkeit muss bezweifelt werden. Es mag gute Gründe geben, Holzreste aus heimischen Wäldern zu verheizen, doch die Wirtschaftlichkeit muss noch stärker zur Richtschnur werden.

Ihre Meinung?

www.salzburg.com/stoiber